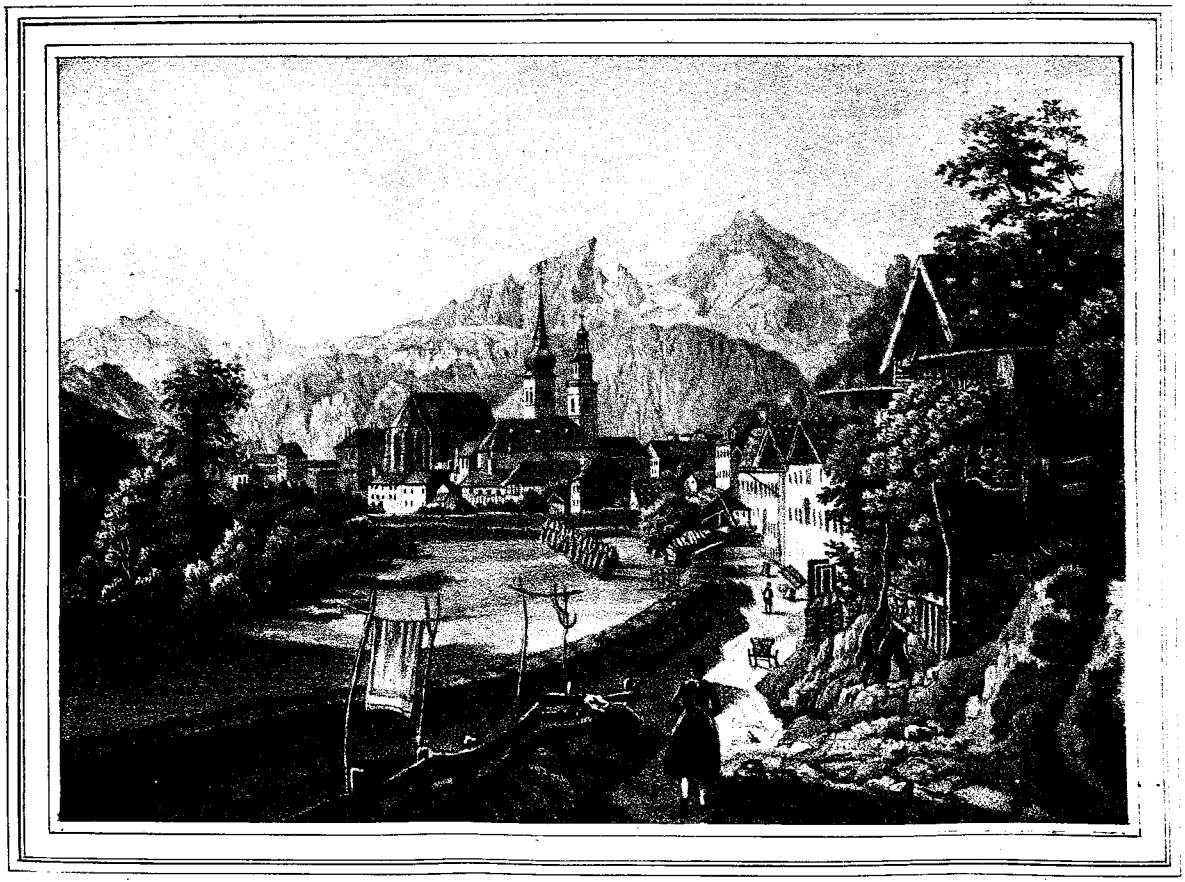

Berchtesgaden.

1839. 2. Septbr. Breslauer Bote. Siebenter Jahrgang. № 44.

Breslauer Blätter

für heitere und ernste Unterhaltung.

Redacteur: Moritz Bauschke.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Sonnabende eine Nr. mit Beilage und einer guten Lithographie für den Preis von 1½ Sgr., die jedesmal erst beim Empfange einer Nr. zu entrichten sind. Bekanntmachungen, sowohl literarische als auch andrer Art, werden in den „allgemeinen Anzeiger" gegen Insertionsgebühren von ½ gr. für die Zeile aufgenommen. Auswärtige können sich mit Bestellungen an die resp. Post-Aemter und Buchhandlungen wenden.

Verlags-Comtoir in Breslau. Katharinenstraße Nr. 19. (Erste Etage.)

Eduard Sachse in Hirschberg.

Zur Abbildung.

Dieser Nummer liegt bei eine Ansicht von Berchtesgaden.

Unschuld eines Galeerensklaven.

Nach dem Französischen des Charles de Bernard von François Robert.

(Fortsetzung.)

So beschaffen war die Lage der Dinge und die öffentliche Meinung, als endlich die Assisen im Hauptsitz des Departements eröffnet wurden. Einige Tage vorher waren die Angeklagten aus dem Arresthause zu La Réole in das Centralgefängniß nach Bordeaux abgeführt worden. Die Zeugen, unter denen Herr Gorsaz und seine Gattin obenan standen, trafen bald darauf auch daselbst ein. Bei Annäherung der letzten Scene eines Dramas, das alle Geister seit zwei Monaten in Bewegung setzte, stieg die allgemeine Neugier bis zur Aengstlichkeit. Die, während der gerichtlichen Untersuchung sich ergebenden Entdeckungen hatten die Reihen der Vertheidiger Arthur's bedeutend gelichtet, die Frauen allein blieben ihm im Allgemeinen treu, und je mehr Vermuthungen gegen ihn zu sprechen schienen, desto beharrlicher übernahmen sie seine Vertheidigung.

„Was wollen alle diese Ränke sagen?" meinten die Eifrigsten seiner Beschützerinnen. „Man hat ihn im Ecarté und Bouillotte verlieren sehen; das beweist doch wahrhaftig Nichts weiter, als daß er unglücklich im Spiel ist. Er hat ferner Schulden; wie kann das auch anders sein, wenn man Gesellschaften besucht, und kein Vermögen besitzt? Endlich scheint er bisweilen von einer Strickleiter Gebrauch zu machen — wahrlich ein großes Verbrechen! Armer, junger Mann!"

Besonders die Strickleiter trug nicht wenig dazu bei, in den Herzen seiner Gönnerinnen, die von Anfang an für Arthur rege Theilnahme zu erhalten. Selbst am Appellationshofe erklärte sich eine Parthei zu seinen Gunsten.

„Wenn Sie gegen ihn stimmen, so vergesse ich Ihnen das nie!" drohte die Gemahlin des General-Advokaten, der beauftragt war, die Anklage zu unterstützen, ihrem Manne.

„Das werde ich jedenfalls thun," erwiederte der Magistrat, „weil ich so gewiß die Ueberzeugung habe, daß er schuldig ist, als ob ich ihn selbst das Verbrechen hätte begehen sehen!"

„Und ich würde es doch nicht glauben, hätte ich es auch mit eigenen Augen gesehen."

„Es ist ein großes Glück für das Bestehen der gesellschaftlichen Ordnung, daß Frauen nicht zu Gerichte sitzen können," versetzte der General-Advokat achselzuckend, „denn dann wäre es unmöglich einen Schuldigen zu strafen, sobald er nur 25 Jahre alt wäre, lockiges Haar hätte und gut gekleidet ginge.

Dem Gesetze der Steigerung gemäß, das so natürlich erscheint, und selbst in weniger wichtigen Angelegenheiten beobachtet wird, war der Gorsaz'sche Prozeß bis zum Schluß der Sitzungen aufgehoben worden. Die Diebstähle unter erschwerenden Umständen, die Vergehen gegen die Sitten,

die Verfälschungen, die Morde ohne Vorbedacht, und andere gemeine Verbrechen, auf die höchstens Galeerenstrafe stand, wurden zuvor beseitigt, ohne daß Jemand anders, als die Mitglieder des Gerichtshofes und die Gehülfen beim Assisengerichte den Verhandlungen beiwohnte; als aber der Tag erschien, an dem über die Angeklagten, deren Namen in Aller Munde lebten, Recht gesprochen werden sollte, war der Gerichtssaal zu enge, um die Menge zu fassen, die vom frühen Morgen durch die Eingänge wogte. Die nummerirten Plätze nahmen fast den ganzen Raum ein, der sonst bei gewöhnlichen Sitzungen dem Publikum offen stand. Eine große Anzahl junger Leute, die mit Arthur vertrauten Umgang gehabt hatten, bezeigten sich sehr neugierig wie er sich auf der Angeklagtenbank benehmen würde. Diese trefflichen Freunde, die sich in den bevorrechteten Raum, die Einen durch Gönnerschaft, die Andern als junge, noch nicht bestallte Advokaten Eingang verschafft hatten, drängten sich auf die Bänke der Advokaten, hinter den Richtstuhl, und überall hin, wo sie nur Platz finden konnten. Aus zarter Aufmerksamkeit hatte der Präsident des Assisenhofes den innern Raum des Gerichtshauses ausschließlich für Damen von Stande bestimmt, die geschäftig und summend gleich Bienen in ihren Stock einflogen. Abends zuvor hatten die Meisten von ihnen zu den Füßen der Demoiselle Taglioni, die damals Gastdarstellungen in Bordeaux gab, ihre Blumensträuße niedergeworfen, und heute saßen sie mit halb verschleiertem Gesicht (denn im Assisenhofe ist der Schleier, wie im Theater ein Bouquet, unerläßlich,) die Taschen mit Weinessig-Flacons gefüllt, mit dem Taschentuche in der Hand zu Thränenergüssen bereit, und machten sich stillschweigend auf Gemüthsbewegungen gefaßt, die noch rührender sein mußten als die Zauberbewegungen der Sylphide.

Das gleichzeitige Erscheinen des Gerichtshofes und der Angeklagten brachte auf das glänzende Auditorium eine wahrhaft elektrische Wirkung hervor. Die ganze Versammlung ging mit einem Sprunge in die Höhe, und in einem Augenblicke waren die Frauen größer als die Männer geworden, denn Alle, selbst die Schüchternsten, waren auf ihre Stühle gestiegen. Das Publikum in den letzten Reihen verbat sich in kräftigen Ausrufungen den Schirm von Hüten und Shawls, der ihnen in einem so interessanten Augenblicke ein lange erwartetes Schauspiel zu entziehen drohte. Es verging einige Zeit, ehe es den Gerichtsdienern gelang, die Ordnung und Ruhe wieder herzustellen; endlich bequemte sich der weibliche Theil der Gesellschaft seine Plätze wieder einzunehmen, und die befiederte Gruppe versank in sich selbst wieder, wie die Wogen der See, wenn der Sturm aufhört, sie zu peitschen.

Aller Augen waren auf die beiden Angeklagten gerichtet, die, nach dem Gleichheitsprinzip Aller nach dem Gesetze, neben einander, also der Edelmann neben dem Garensklaven auf der beschimpfenden Bank der Angeklagten Platz nehmen müssen. Eine zweimonatliche Gefangenschaft, die mit Besteigung des Schaffots enden konnte, hatte auf den Zügen Arthur's tiefe, sichtbare Spuren zurückgelassen. Der elegante, junge Mann, der im letzten Winter in den glänzendsten Zirkeln zu Bordeaux Erfolge erlebte, die er eben sowohl seinem vortheilhaften Aeußern, wie seinem Verstande zu danken hatte, stand heute vor den Genossen seiner Tage, bleich, abgehärmt, abgezehrt, mit dem Stempel des traurigen Verhängnisses, das über ihm waltete, und dessen ganze Entsetzlichkeit er wohl zu begreifen schien, auf seinem Antlitze. Doch wenn auch seine Stirn farblos, sein Auge des Feuers beraubt war, was den Frauen nicht entging, so hatte doch seine Haltung Nichts an Festigkeit und Adel verloren. Ohne den Menschen, mit dem er hier zusammengestellt worden, noch das Auditorium mit weit offenen Augen, das er wie eine Meute Hunde um das Eingeweide des erlegten Wildes um sich brausen hörte, eines Blicks zu würdigen, wechselte er einige Worte mit seinem Vertheidiger, dessen Freundschaft und Ergebenheit er schon längst besaß, und setzte sich dann ruhig nieder. Ernst und ruhig, scheinbar gleichgültig um das, was um ihn her vorging, blieb er ruhig in dieser Haltung.

„Wahrhaftig, der schöne d'Aubian hat jetzt einen schlechten Beinamen," sagte zu einem seiner Nachbarn ein junger Mann, der selbst große Ansprüche auf Schönheit machte.

„Dem armen Jungen muß nicht wohl zu Muth sein," erwiederte der Nachbar, der d'Aubians Freund gewesen war, und sich mit ihm geduzt hatte, „mag er nun schuldig sein oder nicht, es sollte mir sehr leid thun, wenn man ihn verurtheilte. Was ist das aber auch für ein Gedanke, den guten alten Mann zu morden! Ihm standen tausend andere Mittel zu Gebote, sich Geld zu verschaffen"

„Was für Mittel?"

„Keine Einzige von den hier anwesenden Damen würde ihm Geld zu borgen verweigert haben."

„O ja, die Frauen geben wohl, aber borgen nicht

sprach in salbungsvollem Tone ein Dritter, sich in das Gespräch mischend.

„Läuft das nicht auf Eins hinaus?“

„Ich für meine Person,“ sagte der Zierling mit prüder Miene, „wenn ich doch einmal Schande auf mich laden will, möchte lieber stehlen.“

„Ist Frau von Chamesson hier?“ fragte ihn Arthur's alter Freund, und schloß dem hübschen, jungen Manne durch die unerwartete Erwähnung dieser reichen, aber alten Dame plötzlich den Mund. —

Bonnemain, der sehr wohl wußte, welchen Einfluß die äußere Erscheinung des Angeklagten oft auf die Geschworenen übt, hatte, um vor ihnen zu erscheinen, alle Toilettenkunst, die sein Aussehen und sein Herkommen zuließen, angewandt. Durch Herrn Gorsaz's 10 Louis in den Stand gesetzt, sich neu zu kleiden, und glatt rasirt, saß er mit bescheidenem, zur Erde gesenktem Blick, die Hände auf die Knie stützend, so gutmüthig und ehrfurchtsvoll auf seiner Bank, daß mehr als ein Zuschauer bei dem Anblick dieses neuen Ambroise seinem Nachbar zuraunte:

„Kann das wohl ein freigelassener Galeerensklave sein? Auf sein ehrliches Gesicht könnte man ihm das Sacrament ohne Beichte geben.“ —

Die Wahl der Jury-Mitglieder durch's Loos, das Vorlesen des Spruches vom Appellationshofe und der Anklageurkunde, das Verhör des Angeklagten und die Aussagen mehrerer Zeugen füllten die erste Sitzung aus und hielten unausgesetzt die Aufmerksamkeit des Auditoriums rege. Aber in der ganzen Gewalt seiner geheimnißvoll-tragischen Bedeutung erschien das Drama erst in der Sitzung des folgenden Tages, als aus dem, für die Zeugen bestimmten Gemache ein blasser, gebrechlicher Greis in den Sitzungssaal trat, dessen graues Haar, dessen Ehrfurcht einflößende Haltung und trotz ihres Ernstes ruhige Gesichtsbildung allen Zuschauerreihen einen Ausruf der Achtung u. des Mitleids entlockte. Es war Gorsaz.

Der Durst nach blutiger Rache, ein Verlangen, welchem ein Mensch, so nahe am Rande des Grabes noch, seine letzten Kräfte opferte, war in den zwei Monaten ungeschwächt derselbe geblieben, und waren auch hier nicht diejenigen Aenderungen ausgeblieben, die stets in Folge von Zeit und Ueberlegung eintreten. Der wüthende Ungestüm, die unersättliche Gier, die wilde Raserei, die ihn im Anfange jeden Aufschub seiner Rache wie ein feiges Ausbleiben der Strafe ansehen ließe, hatten einer kalten, besonnenen, aber unversöhnlichen und um so gefährlicheren Entschließung Platz gemacht, da dieselbe, anstatt überzuströmen bedächtig an sich hielt. Wenn es im Herzen gährt, diesem Schmelztiegel der menschlichen Natur, wo es eben so heiß hergeht, wie im Erzgußofen, so werfen die unbändigsten Leidenschaften am Ende Schlacken ab, die ihrer Härte hätten Eintrag thun können. Der letzte Grad dieser Läuterung ist Heuchelei, eine wundersame Macht, die an Tiefe gewinnt, was sie an Fläche verliert, und, wenn sie einmal losbricht, in ihrer Wirkung der Explosion einer Mine gleichkommt.

Herrn Gorsaz war, mit einem Wort, die Nothwendigkeit klar geworden, seine Rache zu regeln, falls sie wirksam treffen sollte. Der Ausdruck seines Gesichtes u. seine ganze Haltung beim Eintritt in den Jury-Saal, waren mit einer Kunst berechnet, die dem vollendetsten Schauspieler Ehre gemacht hätte. Weit entfernt, den glühenden Haß seines Herzens blicken zu lassen, heftete er seine Augen, als sie Arthur trafen, auf ihn mit einem Ausdruck des schwermüthigsten Mitgefühls, wodurch das Auditorium sichtbar gerührt wurde. Mit diesem Blick, in welchem d'Aubian verborgene Wuth, nicht aber erlogenes Mitleid sah, ahnte er, daß es unwiderruflich um ihn geschehen sein, und erwiederte die Großmuth des Greises, mit der er ihm zu verzeihen schien, nur durch ein bitteres Lächeln. Auf dem Galeerensklaven ließ Herr Gorsaz seine Blicke vorübergleiten, doch ohne länger auf ihm zu verweilen, aber diese Bewegung war, ungeachtet der Geschwindigkeit, mit der sie ausgeführt wurde, doch so ausdrucksvoll, daß Bonnemain, um ihren Eindruck auf sich zu verbergen, eine Zeitlang den Kopf wegwandte und die Augen niederschlug.

„Es ist doch ein braver Mann,“ dachte dieser, „ich war gleich überzeugt, daß er mich nicht in Verlegenheit setzen würde. Uebrigens muß es ihm doch viel Vergnügen machen, den großen Brünetten auf die Guillotine zu schikken, wenn ich verheirathet gewesen wäre, hätte ich es gerade so gemacht wie er, und nicht die geringste Gutmüthigkeit gezeigt. Wenn ich bedenke, daß ich dem ehrwürdigen Alten habe Uebles zufügen wollen, schäme ich mich ordentlich, aber es war auch ein verteufelter Einfall, mir zu sagen: „Wenn Du mir den Menschen vom Halse schaffst, bekommst Du 10 000 Frcs.!“ und mir gleichzeitig 20,000 in dem verwünschten Schreibtisch zu zeigen

er nicht aufgehen wollte. Die Wahl zwischen 10,000 und 20,000 Frcs. giebt Einem schon Gelegenheit zu schwanken.“

(Fortsetzung folgt.)

Bunte s.

Die 32 Figuren auf dem Schachbrette gestatten 1124 Quatuordezillionen Stellungen, eine Zahl, welche mit 88 Nullen geschrieben wird. Um sich einen Begriff von der ungeheuren Anzahl dieser verschiedenen Spiele zu machen, stelle man sich jedes einzelne Sandkorn unserer Erde als einen Weltkörper vor eben so groß, und von Erschaffung der Welt an mit eben so viel Menschen als diese bevölkert war. Und wenn alle diese Personen zusammengenommen diese ganzen 5590 Jahre hindurch nichts gethan hätten, als Schach gespielt, und je zwei und zwei von ihnen in jeder Stunde ein Spiel beendigt hätten, so wäre doch noch nicht die Zahl aller möglichen Spiele erschöpft.

In dem zu beherzigenden Sprichworte: „Rede wenig, denke viel, schreibe gar nicht,“ machen unsere heutigen Schriftsteller folgende Aenderung: „Rede, wenig denke, viel schreibe!“ Das „Gar nicht“ lesen sie gar nicht.

In dem selbstverfertigten Testamente eines verstorbenen Landedelmannes fand sich folgende Stelle: „Mein ehrlicher Schulmeister P... bekommt 20 Gulden für die Begleitung meiner Leiche, aber unter der Bedingung, daß er nicht singt; er macht zu viel Schnörkel dazwischen, u. die sind mir zuwider zu hören.“

Im Feldzuge von 1812 wurde ein ausgezeichneter General der franz. Armee schwer am Beine verwundet, so daß die Amputation nöthig wurde, zu welcher sich derselbe auch sogleich mit der größten Kaltblütigkeit bereit erklärte. Unter den Personen, die während der Operation zugegen waren, bemerkte der General auch seinen Kammerdiener, der durch seine tiefe Betrübniß den großen Antheil verrieth, welchen er an dem traurigen Schicksale seines Herrn nahm. „Warum weinst Du, Germain?“ fragte ihn lächelnd der General; „Du kannst Dir wahrlich nur Glück wünschen, statt traurig zu sein, denn künftig wirst Du nur einen Stiefel zu putzen haben.“

Bei einer sehr schlechten Schauspielertruppe wurde der Abällino gegeben. Einer der Verbannten hat von Flodoardo zu sagen: „Er kam als Verbannter, floh nach Venedig ꝛc.“ Der Rollenschreiber hatte aber wahrscheinlich das Comma vergessen, und so sagte denn der Verschworene: „Er kam als verbannter Floh nach Venedig.“

In Philadelphia hielt einst eine Quäkerin folgende Anrede an die Gemeinde: „Lieben Freunde! Es giebt drei Dinge, über welche ich mich sehr wundere. Erstens, daß Kinder so närrisch sind, Steine und Holzstücke in die Fruchtbäume zu werfen, um das Obst abzuschlagen; können sie nicht warten, bis es von selbst herunterfällt. Zweitens, daß Männer so thörigt und verderbt sind, in den Krieg zu gehen, und sich einander zu tödten, können sie nicht warten, bis sie von selbst sterben? Drittens wundere ich mich, daß junge Männer so unklug sind, den Mädchen nachzugehen, sie sollten nur zu Hause bleiben, so würden die Mädchen wohl zu ihnen kommen.“

Am Schlusse der Anpreisung eines Buches in einem Zeitblatte hieß es: Wir sind überzeugt, daß Jedermann dieses Buch mit Vergnügen aus der Hand legen wird!

In Berlin geht man damit um, einen Theil der, durch die Stadt fließenden Wassermasse der Spree, durch Leitung in die Rinnsteine der Straßen, zur Reinigung dieser Letztern zu verwenden.

Die als Lastträger dienenden Neger erreichen selten wegen der großen Anstrengung und des übermäßigen Branntweingenusses ein hohes Alter. Mit 32 Jahren sind solche Neger Greise. Vom Genuß des Branntweins, den sie leidenschaftlich lieben, bekommen sie oft die Wassersucht. Auch kommt bei den Negern öfter der Selbstmord vor, und zwar hauptsächlich, um dadurch ihrer elenden Lage bei manchen Herrn sich zu entziehen.

Das größte Unglück ist am 20. Juli in Rheims passirt. An diesem Tage stürzten nämlich drei Gewölbe eines großen Weinkellers ein, und zerschlugen gegen 80,000 Flaschen Champagner.

Hierbei Beilage.

Breslauer Blätter.

Expedition Katharinenstr. 19

1839. BEILAGE. № 44.

Redacteur Moritz Bauschke.

Schloß Camenz.

Historische Erzählung von Ferdinand Schreiber.

(Fortsetzung.)

Ziehen wir den Blick von allen jenen Herrlichkeiten ab und werfen wir ihn auf das am Fuße des Hügels liegende Stift und die stillen Häuser, von deren Entstehen wir die ersten historischen Nachrichten aus dem Jahre Tausend besitzen. An der Stelle der jetzigen großen in Kreuzform gebauten Klosterkirche stand um das Jahr Tausend, wie ein böhmischer Chronist erzählt, ein auf dem felsigen Grunde von den böhmischen Herzögen erbautes Schloß, welches mit dem Schlosse Bardun, wo jetzt das blühende Städtchen Wartha sich hinzieht, eine Stunde weit von Camenz entfernt, in Verbindung stand. Beide Schlösser waren mächtige Grenzfesten, welche die Böhmen vor den einfallenden Schlesiern und Polen schützen sollten. Darum aber auch der beständige Zankapfel beider Nationen Nicht selten trafen sich hier die Grenzvölker im blutigen Streite ihr Land und ihren Namen vertheidigend; die Felder füllten sich mit Leichen, und die unwirthbare Gegend tränkten die Kämpfer mit ihrem Blute. Nach Zerstörung von Bardun war Camenz die Hauptgrenzfeste; sie hieß Kamgruk, nach Andern Camencz (Felsenburg, weil sie auf einem flachen Felsen errichtet war.) In ihrer Nähe befand sich eine Kapelle, dem heiligen Procop zu Ehren erbaut, auf deren Grund später das Klostergebäude gesetzt wurde. Des ewigen Zankes und Haders müde, schenkte der böhmische Herzog Brzetislaus diese Felsenburg dem polnischen Prinzen Boleslaus, worauf wieder Ruhe und Friede hergestellt wurde. Hundert Jahre später wurde das Schloß den Augustiner-Mönchen zu Breslau auf dem Sande übergeben, welche dasselbe in ein kirchliches Gebäude umwandelten u. zufolge eines Vergleichs im Jahre 1261 den Cistercienser-Mönchen zu Leubus abtraten, die es bis zum Jahr 1810 besaßen. Von da an bis zum Jahre 1838 war es im Besitz Sr. Majestät, des Königs der Niederlande. Eine Reihe von Jahrhunderten ist seit dem Verschwinden der alten Felsenburg verstrichen, und Niemand ahnte, daß erhaben über die Mauern des Klosters, eine neue Felsenburg entstehen würde, siegend über die Trümmer der Vorzeit, nicht als Grenzfeste des Vaterlandes, sondern als Tempel stillen Friedens und heiliger Eintracht. — Hier auf diesem Hügel, wo vor Kurzem noch wildes Gestrüppe dem mosigen Boden entsproßte, und zackige Felsmassen hie und da zwischen wuchernden Giftpflanzen hervorlugten, und dem kleinen Waldgethier zur Behausung dienten, — hier, wo vor Jahrhunderten die feindlichen Schaaren der Polen ihr Lager aufschlugen und die verderblichen Pfeile nach der alten Camenecz warfen, — hier regen sich jetzt tausend und tausend geschäftige Hände um die ehemalige Felsenburg mit erneuter Pracht und unerreichbarer Schönheit, gleichsam aus der Vergangenheit in die Gegenwart verklärt hervorzurufen. Immer höher und höher wachsen die Mauern aus dem tiefen Gestein, von den herrlichen Blumengängen umgeben, und die Thürme des Palastes, dessen Gleichen Europa nicht mehr wird aufzeigen können, werden ehrfurchtgebietend und freundlich emporstreben. Und flakkert dann die weiße Fahne mit dem schwarzen Adler auf ihnen, so wird sie nicht das Zeichen von der Anwesenheit der Feinde sein und auffordern zu blutigen Kämpfen und Schlachten, sondern ein Liebeszeichen, ein Zeichen von der Anwesenheit des mildesten und seegenbringenden hohen Paares sein, und bis in die weite Ferne den Herzen treuer Unterthanen freundliche Grüße zuwehen.

Prinz Boleslaus von Polen war der letzte Besitzer der alten Camenecz und Prinz Albrecht von Preußen wird der erste Besitzer des neuen Felsenschlosses sein.

Einer der letzten Aebte, Tobias Stusche, zählte sich zu der vertrauten geistreichen Gesellschaft Friedrich des Großen. Es ist historische Thatsache, daß dieser Abt den König in dem Kriege gegen Oesterreich durch seine Geistesgegenwart und Entschlossenheit rettete. Der König, den Feind zu recognosciren hatte sich zu weit von den Seinigen, nur von einem Adjutanten begleitet, entfernt, als er plötzlich von allen Seiten sich von feindlichen Kugeln umringt sieht, und keinen andern Zufluchtsort als das Kloster findet. Er begiebt sich in den Schutz des Abtes, der diese schöne Gelegenheit, einen großen Mann zu retten, nicht unbenutzt vorübergehen läßt. Während nun die Kroaten, ihres Triumphes gewiß, zu allen Thoren in den Klosterhof sprengen, läutet der Abt zum Gebet, worüber sich zwar alle Mönche wunderten, da es zu einer ungewöhnlichen Stunde war, doch dem Gebot der Glocke nachkommen. Alle sahen, daß der Abt schon mit einem fremden, geistlichen Herrn im Chore saß, und wunderten sich nicht mehr über die ungewöhnliche Betstunde. Indeß durchsuchten die Feinde alle

Zimmer und Gemächer des Klosters, überzeugt, daß der König hier sein müsse, fanden aber nur seinen Adjutanten. Sie verlangten den Abt zu sprechen, dieser aber ließ sich in seinem Gebete nicht stören, wohl wissend, daß bei großer Leibesstrafe kein Soldat an einen Geistlichen Hand anlegen dürfe. Das Kloster mit den Brüdern verwünschend, zogen die erbitterten Feinde nach vergeblichem Suchen wieder fort. Das Andenken an diesen Tag ist durch eine Inschrift im niedrigen Chor der Kirche, links von dem Altar, geziert, sie heißt: Hier stand und sang Friedrich II. König von Preußen, verkleidet im Cistercienser-Chorkleide, im Jahre 1745 (1741) mit dem Abt Tobias and den Geistlichen die Metten, während dem die feindlichen Croaten ihn in hiesiger Kirche suchten und nur seinen Adjutanten fanden, den sie gefangen fortführten.

Von diesem wichtigen Zeitabschnitte an, trat zwischen dem König und dem Abte eine vertrauliche Correspondenz ein. Der Ton in Friedrich's Briefen ist durchweg gütig, und der Abt wußte als geistreicher Mann bei den Besuchen, die er dem Könige abstattete, dieses Verhältniß zu seinem und des Klosters Besten zu bewahren. Als Tobias um Dresdener Frieden gratulirt hatte, bedankte sich der König in einem Schreiben vom 6. Januar 1746 über die guten Gesinnungen des Abtes und der Geistlichen und fügt in einem Postscripte eigenhändig hinzu: „Ich halte mein Gelübde und Schicke ihm portzelen, Champagner Wein, und Stoff zum pontificiren.“ Der Abt ließ sich aus dem Stoff ein Meßgewand verfertigen, hielt am Geburtstage des Königs ein großes Hochamt und Te deum, wovon er den König nebst einem Dankschreiben benachrichtigte. Der König antwortete in einem Schreiben, wo es unter Anderem heißt: „Wie ich nun von Eurem treugesinntem Bezeigen bei Gelegenheit meines verflossenen Geburtstages sehr zufrieden bin, und Eure andächtige Wünsche, mit einigen Tropfen guten Champagner begleitet, nebst einem frohen Touche und Vivat nicht sonder glücklichen Erfolg bleiben können: also könnet Ihr Euch allezeit meiner propension, Gnade und Schutzes versichern. — Am 2. Juni 1746 aus Pyrmont, mit einer Danksagung über die ersten Früchte aus dem Garten des Abtes: Ich werde bald in Camenz zusprechen, wenn ich nach Breslau komme, so muß er mir besuchen. — Zum Neujahrsgeschenk 1750 schenkte der König dem Stift sein wohlgetroffenes Bildniß, welches jetzt in der Pfarre aufbewahrt wird. Und als der Abt 1757 gestorben war, wußten seine Nachfolger, Abundus und Raphael, den König in der gnädigsten Stimmung für's Kloster zu erhalten, der sich auch dessen nach Tobias Tode als einer hülfsbedürftigen Waise annahm.

2.

An dem niedrigen Ufer der laut rauschenden Neisse, da, wo sich heut das ehemalige Kloster Camenz erhebt, stand auf einem niedrigen, nackten Felsen, umlagert von niedrigem Gesträuch und wuchernden, hohen Gräsern, die graue Veste, eine Schutzwehr gegen die häufigen Einfälle der Böhmen in das Land der Schlesier und Polen. Sie hieß Camenecz, Felsenburg, und war aus rohen Steinen zusammengefügt, zum Theil gerundet, mit schmalen, aber hohen Bogenfenstern, deren runde, gelbe Hornscheiben die Kraft der Sonnenstrahlen brachen und einen fahlen Glanz in die Gemächer warfen, drei Thürme, zwei gegen Morgen und einer gegen Abend, auf deren oberer Fläche für eine Anzahl Streiter Raum war, vollendeten den finstern aber großartigen Anblick des Schlosses.

Die weite Gegend umher war wild und unfreundlich, nur einzelne Hütten aus Lehm und Stroh lagen zerstreut an den Bergabhängen, welche das Thal umringten, dessen Eingang die thürmige Veste bewachte; Tannen und Fichten bedeckten die Hügel, während uralte Eichen die sumpfigen Tiefen überdachten.

Es war an einem stürmischen, kalten Winterabende des Jahres 1097, als ein einzelner Reiter auf einem kleinen schnellfüßigen Rosse, dessen lange Mähnen den tiefen Schnee berührten, über die Höhen der sogenannten Hartau auf ungebahnten Wegen nach dem Schlosse Camenecz zuritt. Er trug unter einem weiten, mit kostbarem Pelzwerk besetzten Oberkleide einen schuppigen Brustharnisch und einen breiten, goldgestickten Gurt, an welchem das kurze Schwert mit dem goldenen Kreuzgriff hinabhing. Roß und Reiter waren ermüdet; ersteres schüttelte unmuthig den Kopf und brauste durch die weitgeöffneten Nüstern, während der Schweiß troopfenweis unter der Decke von Bärenfell an den Waichen herabrollte. Letzterer bog unruhig den Kopf bald nach dieser, bald nach jener Seite, umblikkend, ob er das Ziel bald erreicht hätte, doch Wald und Nacht hinderten ihn an der Fernsicht.

Endlich führte die Bahn bergab, und ohne daß er es geahnet, befand er sich vor der eisenbeschlagenen Pforte der Camenecz. Still war es rings umher, und als er Niemanden gewahrte, schlug er mit dem metallenen Knopf seines Schwertes dreimal dergestalt an den Pfosten, daß die Mauern erdröhnten, und der Schall in allen Gemächern wiederhallte.

Die rauhe Stimme eines Knappen, welcher seinen Kopf aus einer Fensterlucke in die schneeige Nacht hinausstreckte, fragte in barschem Tone nach dem Namen und dem Begehr des Spätlings, und entfernte sich eiligst wieder, als ihm der Ankommende Bescheid gegeben.

Dieser stieg vom Roß, schüttelte die Schneeflocken von dem Koller seines Mantels, und streichelte das arme Thier, welches unruhig mit dem Eisenhuf den Schnee durchwühlte, und auf den felsigen Boden stieß, daß die Funken stoben.

(Fortsetzung folgt.)

Einheimisches.

Theater. Ein höchst achtbarer Mann sagt in der Breslauer Zeitung einige rügende Worte über die unverhältnißmäßig hohen Preise bei den gegenwärtigen Gastdarstellungen. Es ist aber auch etwas stark z. B. für einen Platz in der Gallerieloge nun noch 2 gute Groschen über den dreifachen Eintrittspreis zahlen zu müssen, nota bene wenn man nicht so vernünftig ist, durch freiwillige Entbehrung eines Genusses, den man zu andern Zeiten ganz ebenso und noch besser für die Hälfte des Preises haben kann, auf die wirksamste Weise gegen solches Verfahren zu protestiren.

Dem. Löwe, eine Gesangsvirtuosin ersten Ranges die indeß, ich wiederhole es, mehr für's Gehör, als für das Herz singt, gefiel in den nächsten Rollen: Madelaine im Postillon und Desdemona im Othello ebenfalls sehr, besonders in Letzterer — indeß ein recht volles Haus hat sie noch nicht gesehen. Das machen die hohen Preise!

Herr Kühn, der junge, talentvolle Schauspieler, der unsere Bühne eben verlassen, fand in Königsberg, wie zu erwarten stand, die beifälligste Aufnahme. Sein Anfang in Breslau hatte sehr viel Aehnlichkeit mit dem des jetzt so wohl renommirten Döring, der auch hier seine Sporen verdiente. Vielleicht werden sehr wenig Jahre vergehen, bis man des fleißigen, strebsamen Herrn Kühns Namen unter den Ausgezeichnetsten seines Faches nennt. — Herr Wollrabe hat in Leipzig gastirt; es ist einer von der sehr zahlreichen Klasse von Schauspielern, die man am passenden Orte wohl allenfalls brauchen kann, die aber immer spurlos vorübergehen.

Holde Eintracht weile, weile! Vielfachen Zeitungsanzeigen zu Folge, droht ein grimmiger Stahlfedern-Krieg auszubrechen. Da haben früher die Herren Schubert und Niemeyer in Hamburg in Compagnie Stahlfedern angefertigt, u. nun, nachdem sie sich getrennt, behauptet Jeder: er allein könne die allervortrefflichsten liefern. Das Publikum ist in der fürchterlichsten Ungewißheit, und weiß nicht, für wen es sich entscheiden soll.

Aus der Gegenwart.

* Die schöne Pariserin. Seit einiger Zeit erscheint zu Paris in Lieferungen ein Werk, das den ziemlich sonderbaren Titel führt: „Die schönen Pariserinnen" (Les belles femmes de Paris.) Den Portraits der Glücklichen, welche der Aufnahme in diese Sammlung würdig befunden werden, sind biographische Notizen beigelegt, und die Frauen aller Stände, besonders aber die Königinnen der Magazine, die Fürstinnen der Modehandlungen fühlen sich sehr geschmeichelt, in dieser eleganten Ausstellung neben italienischen Prinzessinnen, spanischen Gräfinnen und cosmopolitischen Millionairinnen zu glänzen. — Dieser Tage trat in eines der reichsten Magazine der Rue de la Paix, an dessen Comptoir die schöne Madame B*** thront ein feiner, junger Mann von angenehmem Aeußern, und den einnehmendsten Manieren. Unter dem Arme trug er ein elegantes Album, in grünem Saffian gebunden, und seine langen Haare, sein Spitzbärtchen, seine ganze Tournüre verriethen sogleich den Künstler. Madame, sagte er im höflichsten Tone zur Dame des Comptoirs, ich bin ein Maler, und als solcher beauftragt, einige Portraits zu liefern, die die Sammlung „der schönen Pariserinnen" schmücken sollen. Darf ich fragen, ob Sie meine Bitte gewähren wollen, mir zu einem derselben zu sitzen? Bei diesem Antrage schlägt die Dame erröthend das Auge zu Boden, sie lispelt, daß ihr zu große Ehre geschehe, daß sie in dieser Aufforderung nur eine Schmeichelei sehen könne, daß sie nicht eitel genug sei, um auf eine Stelle unter jenen Schönheiten Anspruch zu machen, daß ... daß ... kurz Alles, was die aufrichtigste Bescheidenheit nur sagen kann, durch welche eine noch aufrichtigere Freude recht sichtlich durchblickt. Nach langem Wort- und Complimentenwechsel führt endlich die Dame den Künstler in ihr Gemach, wirft noch verstohlen einen musternden Blick in den Spiegel, ordnet ihre Locken, legt Halsschmuck, Armbänder und Ohrringe an, setzt sich, drappirt sich, oder läßt sich vielmehr vom Maler drappiren, und das Werk beginnt. Nach einer halben Stunde steht der Künstler auf, er fürchtet sein reizendes Original zu ermüden, er will gehen und morgen um dieselbe Stunde wiederkommen. Madame B. verlangt die Skizze zu sehen. Bewahre, man kann noch gar nichts daran sehen, erst das nächste Mal wird man die Aehnlichkeit beurtheilen können u. s. w. Man unterhält sich noch einige Augenblicke, der Maler betrachtet mit Kennerblicken mehre Gemälde, die das Gemach zieren, er weilt lange am Kamin, an dem unter andern schönen Sachen einige Miniaturen hängen, er nimmt sie herunter, befestigt sie wieder, lobt und bewundert sie zur Genüge. Endlich empfiehlt er sich auf's Artigste, und läßt die schöne Frau in einer Stimmung zurück, so seelig wie sie nur ein Frauenherz zu fühlen vermag. Die Nacht senkt sich herab; nach des Tages Mühen und Geschäften eilt Madame B. in ihr Gemach, um noch in süßen Träumen ihren Triumpf als anerkannte Schönheit zu feiern. Sinnend, mechanisch tritt sie an den Kamin, um ihre Uhr aufzuziehen. O weh! die kostbare Uhr und ihre goldene Kette sind verschwunden, mit ihr die süßen Phantasien, der holde Vorgenuß des Triumphes. Niemand konnte in das Zimmer dringen, dessen Schlüssel sie nie ablegte; es beginnt ihr furchtbar zu tagen. Der galante Maler war ein Spitzbube, und das Portrait ein grausamer Vorwand. Das hat man davon, wenn man „eine schöne Pariserin" ist.

* Van Amburghs Produktionen mit seinen wilden Bestien sind das Außerordentlichste und Staunenerregendste, was man je in dieser Art bisher gesehen hat. Beim Aufrollen des Vorhanges erblickt man einen großen Käfig, so breit

wie die Bühne, und in zwei Abtheilungen geschieden, in einer derselben befinden sich ein Löwe, eine Löwin, ein Tiger und 2 Panther; in der andern ein Löwe von enormer Größe mit schwarzen Mähnen, ein kleiner Löwe, ein Tiger und ebenfalls zwei Panther. Plötzlich tritt van Amburgh in die Mitte dieser furchtbaren Gesellschaft, ohne irgend eine andere Schutzwaffe als eine Gerte. Keines unter ihnen rührt sich, auf seinen Ruf aber kommen sie nach einander zu ihm. Der Löwe umarmt ihn mit seinen breiten Tatzen, leckt ihm das Gesicht und die Hände ab; dann legt sich der unerschrockene Thierbändiger auf den Löwen wie auf ein Bett, der Tiger öffnet seinen Rachen um den Kopf seines Herrn hineinzunehmen, der unter den weißen und scharfen Zähnen lächelt. Dann versammeln sich wieder Löwen, Tiger und Panther und legen ihre Köpfe auf seine Brust, er reizt sie, und es bedarf nur eines Blickes von ihm, um ihre Wuth wieder zu stillen. Er hält ein Lamm einige Augenblicke im Arme und kein einziges von den Thieren zeigt Verlangen nach der leicht zu erhaschenden Beute.

* **Semlin.** Hier wurde vor Kurzem Raupachs „Schule des Lebens" als Benefiz-Vorstellung, folgendermaßen angekündigt:

Neues Königs-Gemälde.

Abonnement. M. G. B. Suspendu.

Zum Vortheil des Karl Hessenberger, Dem. Wallner, Karl Hein und Ferdinand Beier

Das erste Mal:

Bettelstab und Krone!

und

Königstochter und Bettlerin!

und

Die Schule des Lebens!

Hier noch nie gegebenes, dramatisches, fürchterliches Gemälde in 5 Abtheilungen von Dr. Raupach. I. Abtheilung: Die Flucht aus dem Schlangenthurm. II. Ab h. Die Vermählung durch Gefahr. III. Abth. Goldschmidt und König. IV. Abth. Frauen-Treue. V. Abth. Bettlerin und Königin.

Personen:

Don Alfonzo . . . . . Herr Korany

u. s. w. u. s. w.

Nachschrift:

Hohe! Gnädige!

Der Name des vielgefeierten Dichters Raupach ist die gültigste Empfehlung für dieses Werk, welches in allen Zeitungen besprochen wird. — Es ist jene Königstochter, welche Wiens Bewohner, ja selbst jene ihrer Nachbarstädte entzückte, — jene Königstochter, deren weibliche Tugend und Größe überall, wo sie sich zeigt, alle Gefühle bewirken, welche das menschliche Herz in sich schließt. Dieses Alles möge Bürge sein, daß solches auch bei dem hiesigen, für die Kunst so empfänglichen Publikums, gleiche Theilnahme erregen wird. Es bitten daher um Ihre huldvolle Unterstützung

Dero dankbarster Obengenannter.

* Es sitzt jetzt ein Mann von 45 Jahren im Schuldgefängnisse von Paris, weil er seiner Amme die Milch schuldig geblieben. Im Jahre 1745 unterließen seine Eltern der Amme 360 Frcs. zu zahlen, und starben, ohne diese Schuld zu tilgen. Als der ehemalige Säugling mündig wurde, erkannte er die Schuld an, und stellte einen Wechsel aus, der jedoch nicht bezahlt wurde, und die Summe mit den Zinsen zu der Höhe von 5790 Frcs. anschwellen ließ, wobei 1213 Frcs. Arrestkosten noch gar nicht in Anschlag gebracht sind. — Die Milch scheint sehr theuer werden zu wollen.

* Sicherheits-Kutschen hat man in London erfunden. Sie schützen gegen Sturm und Regen, und können nicht umgeworfen werden. Die Dorfzeitung berichtet, daß sofort sieben solcher Sicherheitskutschen für das französische Ministerium bestellt worden seien.

Allgemein interessante neue Erscheinungen im Gebiet der schönwissenschaftlichen Literatur.*)

Alexis und Neumark. Der Roman des Harems. Aus dem Engl. der Miß Pardoe. 3 Bde.

Deutsche, der, in Paris. Vom Verfasser des deutschen Studenten. 2 Bde.

Smidt, Heinrich. Die Belagerung von Glückstadt. Seegemälde. 3 Bde.

Mundt, Th. Der Freihafen. 1829.

Sue, Eug. Die Berge von La Ronda. Ein Corsar. Daja

Belani, H. E. R. Das Haus Braganza. Histor. romant. Gemälde aus Portugals neuer Zeit. 4 Bde.

Schoppe, A. Die Rache, oder der Leinweber von Segovia. 2 Bde.

Satori, J. Lady Elisabeth, oder der heilige Aloysius. 2 Bde.

Rechstein, L. Aus Heimath und Fremde. Erzählgn. 2 Bde.

Herloßsohn. Lebensbilder. 3 Bde.

Schneider, L. Schauspieler-Novellen. 3. Bde

Daguerrés. Vollständige Anweisung zur Verfertigung Daguerrescher Lichtbilder. Mit Beschreibung und Abbildung der dazu brauchbaren Camera obscura von Dr. Netto.

(Wird fortgesetzt.)

*) Vorräthig in der Hillerschen Leihbibliothek, Katharinenstraße Nr. 19, Erste Etage.

Gedruckt bei Leopold Freund.